

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Predigten gehalten im Dom zu Halle a. d. S. in den Jahren 1860-1876; 11. Predigt

### Lukas 6,46-49

**Was heißt ihr mich aber HErr, HErr, und tut nicht, was ich euch sage? Wer zu mir kommt, und hört meine Rede, und tut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist. Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute, und grub tief, und legte den Grund auf den Fels. Da aber Gewässer kam, da riß der Strom zum Hause zu, und mochte es nicht bewegen; denn es war auf den Fels gegründet. Wer aber hört, und nicht tut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus baute auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß zu ihm zu, und es fiel bald, und das Haus gewann einen großen Riß.**

Wir haben es in unseren Worten mit dem machtvollen Schluß der Bergpredigt zu tun, indem der HErr es noch in einem Gleichnis klar und kurz zusammenfaßt, warum Er denn alle seine Reden und namentlich diese letztere gehalten habe: nämlich, daß ein Mensch sich nicht bei dem Gehör derselben beruhige, sondern das Gehörte auf sich selbst beziehe und zur Tat und Wahrheit bei sich bringe. Indem Er in dem tiefen Gefühl der gefährvollen Lage eines Menschen steht, der plötzlich von dem ihm drohenden Verderben weggerissen werden kann, zeigt Er in dem Tun des Gehörten die einzige Zuflucht vor diesem Verderben. Er dringt in dem Gleichnis auf uns ein, doch ja uns für das Tun seiner Worte zu entscheiden und nicht bei dem Hören allein zu bleiben, wodurch wir uns nur selbst betrügen. Wohlan, wir werfen dies Gleichnis des HErrn in eine Welt hinein, welche Evangelium um Evangelium vernimmt und für wenig Geld eine Bibel erwerben kann, die Überfluß an den Worten des HErrn hat: aber die ganz und gar vergessen ist, daß diese Worte getan sein sollen, soll man wirklich zeitlich und ewiglich durch sie leben. Der Mensch, der sie tut, der wird leben. Der bloße Hörer aber wird ein doppelt schweres Gericht empfangen, denn er wußte seines HErrn Willen, tat ihn – aber nicht.

Die Worte des HErrn Jesu sind keine vergänglichen Menschenlaute, deren so viele aus unserem unermüdlichen Mund hervorgehen, sondern sie sind Geist und Leben, Kraft und Wahrheit und verwandeln alles in Geist und Leben, in Kraft und Wahrheit, was sich ihnen mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele ergibt. Es wird niemand zuschanden, der sich auf die Worte des HErrn verläßt, denn ob alles Sichtbare und alles Menschliche trügt und lügt, die Worte lügen nicht.

Ob wir auch in aller Schwachheit vor euch stehen, ein Mensch und Sünder wie ihr, ob ihr auch sehr bald fertig werdet mit uns und denkt, was sollte uns der lehren, wissen wir die Dinge doch viel besser aus uns selbst – dennoch sind die Worte des HErrn in unserem Mund ein Feuer, das verzehrt, und ein Hammer, der Felsen zerschlägt. Achten wir auf dieselben, wie sie heute für uns lauten. Es sind so viele Kranke und Schwache unter uns und ein gut Teil schlafen: wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Wir wollen miteinander bedenken, daß

1. der Täter des Wortes ein auf Felsen,
2. der Hörer des Wortes ein auf Sand gegründetes Haus hat.

Ein Mensch ist auf den naheliegenden Gedanken gekommen, sich ein Haus zu bauen. Das sind ja unsere Wünsche: ein Haus zu besitzen und in demselben mit Weib und Kind die vergänglichen Freuden dieses armen Lebens zu genießen. Dieses Haus ist dann unser Schloß, in das wir uns vor der Unruhe der Außenwelt zurückziehen, um in ihm Ruhe zu finden. Der hier ein Haus baut, ist ein Mann, der wohl überlegt hat, was er tut. Er geht besonnen zu Werk. Er weiß, daß bei einem Hausbau alles auf das Fundament ankommt, auf den Grund, auf welchem das Haus steht. Und da man überall in Palästina durch die aufliegende Erde auf felsiges Gestein kommt, so scheut er nicht die Mühe, zu graben und immer tiefer zu graben, bis er endlich den Fels erreicht hat und auf diesen Fels legt er den Grund seines Hauses. Es ist ein weiser Mann; er will nicht nur äußerlich ein Haus dastehen haben, sondern es soll auch wohlbegründet sein, werde dieser feste Grundbau auch nicht gesehen, sondern liege in der Erde.

Der Herr hat das Leben überall beobachtet, mit dem Scharfblick seines Geistes und da hat Er auch gute und schlechte, weise und gedankenlose Arbeit wohl zu unterscheiden gewußt und hat dann solche Unterscheidungen ins Geistliche und Himmlische übertragen. Der weise Mann hat aber darum sein Haus also gebaut, weil er die Natur seines Landes und der Witterungsverhältnisse sehr wohl kannte. Er wußte, wie bald sich der Himmel Palästinas mit einem dunklen Wetter bekleide, wie bald der Sturm losbreche, wie dann der Boden aufgewühlt wird, die Wasser sich sammeln und die Ströme von oben und die Fluten von unten das Haus untergraben und zusammenwerfen. Er will ein Haus haben, das wirklich eine Zufluchtsstätte ist vor dem Wetter und Sturm und hinter dessen Mauern und auf dessen Grund man ruhig, ja vergnüglich dem Wetter zuhöre. Er hat ein Haus gegen Gefahren gebaut und es bewährt sich, denn als der Strom zum Haus reißt, da konnte er es nicht bewegen, denn es war auf einen Felsen gegründet.

Es war auf einen Felsen gegründet – meine Geliebten, ein solches Haus müssen wir auch besitzen, damit in ihm unsere Seele Ruhe finde und wir sicher in demselben gegen unsere Feinde trutzten.

Wann haben wir ein Haus gebaut für unsere Seele, das zeitliches und ewiges Verderben nicht einstoßen kann, denn es ist auf einen Fels gegründet? Es ist doch hochwichtig, danach zu fragen, denn was hilft mir meine irdische Lehmhütte, wenn die Seele darbt und wenn Gott seine Wetter von oben und von unten gegen mich losläßt? Die Welt steckt voll Baulust – an den ewigen Bau denken so wenige.

Der Täter des Wortes, welches Jesus geredet, besitzt ein Haus, das auf den Fels gegründet ist.

Die Worte des Herrn, ja Er selbst, der Herr, sind wohl ein Fels, wie sie oft in der Schrift beschrieben werden. Verlaßt euch auf den Herrn ewiglich, denn in dem Herrn ist ein Fels ewiglich. Aber es ist hier nicht davon die Rede, was der Herr und sein Wort in sich selbst sind; sondern von dem, was sie mir sind, wenn ich mit ganzem Herzen mich ihnen ergebe. Was nützt es mir, daß das Wort des Herrn eine Felsennatur hat, also unzerbrechlich, unverwüstlich ist – wenn ich nicht auf diesem Wort ruhe und liege, so daß ich in diesem Wort auf einen Fels gegründet bin.

Die Worte des Herrn werden also in dem Gleichnis mit einem Felsen verglichen, wie sie getan werden, wie nach ihnen gelebt wird.

Wer meine Rede hört und tut, der ist gleich dem weisen Mann, der so verständig in seinem Hausbau handelte. Wohlan, die Worte sollen getan sein. Sie sollen in unser Fleisch und Blut übergehen, sodaß wir in ihnen leben und sie in uns. Sie sollen kein toter Geldschatz sein, sondern ausgegeben werden und als gute Münze kursieren. Wir sollen in ihnen eine Zufluchtsstätte besitzen gegen das

böse Gewissen, die anklagende Sünde, die Gewalt der Leidenschaften, die Furcht des Todes, die Angst der Hölle, wir sollen die Worte als allmächtiger erkennen, denn alle unsere Feinde. Auf daß in den Worten des HErrn Jesu für uns ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen sei, in der Gerechtigkeit, Friede, Leben und unvergängliches Wesen herrscht.

Wir sollen in den Worten des HErrn Jesu herausgetreten sein aus dieser Todeswelt, aus dem täglichen Jammer und Elend, aus der Armseligkeit alles Fleisches, aus unserer Selbstliebe – um in diesen Worten aus- und einzugehen und durch dieselben ein volles Genüge bei allem Mangel zu finden. Die Worte des HErrn ringen mit uns Menschen, uns loszumachen von den Banden des Teufels, von den Banden unseres blinden Ichs und uns frei zu machen in sich, in ihnen einen Triumph zu halten gegen den brüllenden Löwen, in ihnen obzusiegen über das eigene Ich, welches uns immer verzaubert, wir wären auch noch etwas außerhalb des Reiches der Gnade Jesu Christi. Nein, was der HErr Jesus geredet, das soll nicht wie das bestaubte, wenig gebrauchte Bibelbuch in die Ecke gelegt werden, sondern soll auf dem Haustisch offen gelegt sein, damit zu belehren, zu trösten, zu stärken, die in dem Hause sind. Es ist ein Leuchter, der von allen gesehen werden muß. –

Aber wie komme ich dazu, das Wort des HErrn nicht nur zu hören, sondern es auch zu tun?

Wenn ich vor Gott meine Gefahr erkenne, in der ich täglich schwebe: wie Er mich in allen meinen Werken verflucht und zeitlich und ewiglich strafen will, wie ich keinen Heller an meiner großen Schuld abzahlen kann, wie ich Wurm der Erde die ewige Majestät beleidigt habe und mich erfrecht, ihren Willen nicht zu tun, wie ich in einem Aufruhr gegen Gott mich befinde und Er immerdar seine Gerichtsenkel gegen mich aussendet – so werde ich getrieben werden in wahrer Angst und Sorge nicht nach vergänglichem leeren Trost, sondern nach den Worten des HErrn Jesu, in ihnen mir ein Haus nach dem Willen Gottes gegen Gottes Gericht und Zorn zu bauen. Denn wer an Ihn glaubt, wirklich glaubt, über dem bleibt der Zorn Gottes nicht, der wird nicht gerichtet.

Der Täter des Wortes von der Gnade Gottes in Christus macht von diesem Wort die stete Anwendung auf sich selbst. Er gräbt tief und immer tiefer. Er kann nicht dabei stehen, ein Haus ohne Grund gebaut zu haben. Es muß gründlich, ordentlich bei ihm zugehen. Er steckt den Spaten immer wieder in die Erde, bis er endlich auf den Fels gekommen ist. Des freut er sich, auf den wirft er sich und hält ihn fest. Er will nicht Worte, sondern Leben, Wandel, ein gutes Werk. Jesus muß ihm wirklich Jesus sein: seine Freude, seine Weide, seiner Augen Licht. Er muß von seiner eigenen Gerechtigkeit los und mit der Gerechtigkeit bekleidet werden, die in dem HErrn ist. Er achtet es alles für Schaden, ja für Kot, auf daß er Christus gewinne und je älter er wird, um so mehr erprobt er den Fels, auf dem er ruht. Ja, es gibt wirklich solche Leute auf Erden, mögen sie auch noch so selten sein, die die Worte des HErrn tun, die Gott fürchten und die Brüder lieben, bei denen es nicht Schein und Klang, Geschwätz und Gerede ist, Geläufe und Gerenne bald hierhin, bald dorthin, Unwissenheit und Unsicherheit – sondern bei denen es Wahrheit und Wesen ist. Sie stehen in dem Bund eines guten Gewissens mit dem versöhnten Gott, ob ihnen die falschen Brüder und der Teufel und die Welt ihr Tun und Lassen bemäkeln, bemängeln, immerdar in Frage stellen: vor Gott sind sie offenbar und sie dringen zu Ihm durch, um von Ihm getröstet zu werden. Eins lebt in ihnen bei allem Sturm, bei jeglichem Unwetter, tief in dem zagenden und zitternden Herzen: ein Wort habe ich etliche mal gehört, daß Gott allein mächtig sei und du, HErr, vergiltst einem jeden nach seinem Tun.

Der HErr hat in der langen Bergpredigt diese beiden Grundgedanken nach Lukas behandelt, daß die Armen, die Hungrigen, die Klagenden, die Weinenden, die von den Menschen um des Namens Jesu willen Ausgeworfenen, Abgesonderten, Gehaßten und Verfolgten aus lauter Gnade und Güte Gottes in das Himmelreich aufgenommen würden, um dort zu finden, was sie hier nicht fänden, dort zu genießen, was sie hier nicht genossen, dort einen Lohn und ein Erbe zu haben, während die

Welt sie ausstoße. Und dann weiter, daß solche seligepriesene Arme dann auch unter den Menschen, unter ihren Feinden also die Gnade Gottes walten ließen, daß sie ihre Feinde liebten, segneten und ihnen wohltäten; daß sie frei wären von dem Vergänglichen und es fahren ließen, sodaß sie sich das Ihre nehmen ließen und es nicht wieder forderten. Der Lohn im Himmel mache sie weitherzig, den irdischen Lohn nicht zu suchen. Sie erwarteten und verlangten nichts von allen Menschen, liebten auch die, die ihnen nichts gäben, nichts liehen: sie trügen das Bild ihres himmlischen Vaters, welcher gütig sei über die Undankbaren und Boshaften.

Das ist der kurze Inhalt der Bergpredigt und jeder, wer in ihm lebt, ihn tut, der hat ein Haus auf Fels gegründet.

Wir predigen euch damit nicht Gesetz, sondern Evangelium. Auch sagen wir nicht, daß wir es ergriffen hätten, sondern wir jagen ihm nach, ob wir es ergreifen möchten.

Wandeln wir in dem Licht Christi, so haben wir nicht für eigenes Licht zu sorgen: sein Licht geht von uns aus und leuchtet auch mitten in der Nacht, sein Friede ist unsere Burg und wir werden nicht zuschanden. Denn sieh, es ist ein Wetter am Himmel, wie dunkel drohen die Wolken, wie heult der Sturm, wie erbebt jegliches Menschenherz, wie zeigt sich die Erde als Erde, aufgewühlt, aufgerissen, unterhöhlt – alles Irdische wankt, zittert, bebt, die Erde ist wie eine Trunkene vor dem Zorn Gottes. Zur Rechten und zur Linken stürzen die selbstgemachten Häuser, die selbstgemachte Frömmigkeit, die Schminke, die Tünche fällt ab und bald schwimmt alles im Strom des Verderbens – aber sieh, wie fest ist dein Haus, der Fels hält Stich, der Fels ist ewig. So blieb, als die Mauern Jerichos sanken, in der Mauer ein Haus stehen: – wessen? – der Sünderin Rahab und alle übrigen Häuser wurden Schutt und Ruin. Baue auf den Fels.

## 2.

Wir kommen jetzt zu dem andern Menschen, welcher gleich, wie der erste, ein Haus gebaut hat. Er macht es so wie unsere Handwerker und Bauleute, welche ganz damit zufrieden sind, wenn nur ein Haus dasteht: ob dieses Haus ein fest zusammengefügtes und namentlich auf gutem Grund ruhendes sei, das ist ihnen nicht wichtig. Bald fertig muß es vor allem sein, ein wenig hübsch aussehen, viel Raum zum Vermieten haben: dann mag es immerhin ein Schwindelbau sein. Darum hört man auch von so vielen Einstürzen. In diesen elenden Bauten charakterisiert sich unsere Zeit, welche in ihrer Hast und Unruhe auf Schein und Betrug arbeitet, aber auf wirkliche Haltbarkeit, Tüchtigkeit und Güte nicht viel gibt.

Der Mann in dem Bild des HErrn will auch ein wohnliches und behagliches Haus haben, wie der erste hat er große Freude an seinem Hausbau, spricht viel davon, ist voll Unternehmung und Arbeit: aber er versteht doch eigentlich nichts davon, wie ein Haus gebaut werden muß. Er ist ein Tor, wie ihn Matthäus nennt, der mit Dingen umgeht, für die er kein Verständnis hat. Eine leichte, flüchtige Natur, sind auch seine Werke leicht, flüchtig und nichtig, auf den Augenblick berechnet.

Er baut sein Haus auf die Erde ohne Grund, oder wie Matthäus sagt: er baut es auf den Sand. Wenn man die beiden gebauten Häuser äußerlich miteinander verglich, so mochten sie vielleicht wenig Unterschied zeigen: es waren beide ein paar ansehnliche Häuser. Aber wie verschieden beurteilte sie ein Kenner! Das eine ruhte auf Felsengrund, das andere auf einem Sandboden, der plötzlich unterwühlt werden konnte. Der Grund war ein anderer, mochte auch das Aussehen das gleiche sein und der Grund entscheidet für das ganze Haus. Dies zeigte sich auch bald. Denn als das Unwetter losbricht, der Regen herabströmt, die Wasserbäche sich sammeln und den Boden unterwühlen und gegen das Haus losbrechen, da hat es nicht lange gewartet, sondern ist alsbald zusammengefal-

len und wo man eben noch einen stattlichen bewunderten Bau sah, da zeigten sich eingestürzte Wände, ein gebrochenes Dach, Ruinen und Schutt. Das Haus war dahin und der Tor, der es gebaut, mußte seine Torheit einsehen und seinen Schaden und seine Schmach tragen. Es muß einmal auf Erden alles seine Probe durchmachen. Es liegt dies Gesetz in den irdischen Dingen, daß das Verborgene ans Licht kommt, daß Schwindel als Schwindel, Betrug als Betrug, Schein als Schein offenbar wird. Es wird zuletzt der innere Grund von allem aufgedeckt und der entscheidet.

Wem aber ist nun dieser Mensch gleich, der den törichten Hausbau getan hat?

Er bezeichnet uns diejenigen, die zu dem HErrn kommen, seine Worte hören, aber sie nicht tun.

Der HErr nimmt überall in den Evangelien, namentlich aber in seinen Gleichnissen die Unterscheidung zwischen Menschen und Menschen von ihrer Stellung zum Wort her. Ob sie im allgemeinen nach gewöhnlichen Begriffen fromm oder gottlos, gerecht oder ungerecht, brav oder unbrav, ordentlich oder unordentlich sind: danach fragt Er nicht, wohl aber danach, wie sie zu seinem Wort stehen. Das Wort und das Verhältnis des Menschen zum Wort ist Ihm der Richter über Leben und Tod, Wahrheit und Lüge. Die Predigt des Himmelreiches war ja in das Land ausgegangen, alles Volk drängte sich zu derselben, ein jeder nahm eine innere Stellung zu dem Wort ein: die einen verklagten sich vor demselben, die andern entschuldigten sich, die einen erweichten sich an ihm, die andern verhärteten sich an ihm. Es wurde ein Fels, der zerschellte und ein Fels, der errettete: ein Fels des Ärgernisses und des Vorwurfs und ein Fels der Zuflucht und des Glaubens.

Wie ja auch ihr, meine Geliebten, keine Predigt von uns hören könnt, ohne daß ihr in diese oder jene Seelenstimmung gebracht werdet, ohne daß ihr das gehörte Wort tadelt und verachtet oder es lobt und annehmt; ohne daß ihr in eine innere Arbeit hinein kommt, wie stehe ich zu diesen Wahrheiten? Selbst der, der nur den Kopf schüttelt und hinweggeht, hat wenigstens einen Gegensatz gegen sich gefühlt. Ist uns auch das Wort ein Geruch des Todes zum Tode, so haben wir auch diesen Todesgeruch gefühlt: das Evangelium war uns widerlich und unerträglich und wir zogen uns vor ihm zurück in unsere Unbekehrtheit.

Also nach dem Wort und unserer Stellung zu demselben haben wir für das erste oder das zweite Haus gebaut. Letzteres wenn wir das Wort hören, aber nicht tun.

An vielen Hörern des Wortes hat es zu keiner Zeit gefehlt. Welche Volksmassen strömten zu dem HErrn, und vor Ihm zu Johannes, dem Täufer: ganze Landesgebiete machten sich zu ihnen auf, zogen ihnen nach, begleiteten sie in die Wüste, an den See – vom Morgen bis zum Abend ward gepredigt. In der Reformationszeit haben sich oft 15.000 Menschen um eine einfache Predigt auf freiem Feld versammelt. Aber warum kam es doch bei diesen Vielen zu keiner aufrichtigen Bekehrung zu Gott von ihren bösen Werken, zu wirklichem inneren Leben, zu einem Eingang in das Himmelreich durch eine Wiedergeburt und Erneuerung ihres Wesens? Weil sie nur hörten und an dem Hören sich befriedigten, aber nicht zur Tat, d. h. zur Anwendung des Gehörten auf sich selbst und ihre Sünden, ihre Verkehrtheiten, ihr eigenes Herz gelangten.

Vor diesem Hören warnt uns überall die Schrift. So Hesekiel, wenn er aus dem Munde des HErrn sagt: sie kommen zu dir wie mit Volksversammlung und sitzen vor dir als mein Volk und werden deine Worte hören, aber danach nicht tun, sondern sie tun lieblich mit ihrem Munde – aber ihr Herz wandelt nach dem Geiz – es denkt nur an das Irdische und Vergängliche.

Und siehe, du bist ihnen wie ein Liebeslied, wie einer, der eine schöne Stimme hat und wohl spielen kann. Also werden sie deine Worte hören und nicht danach tun. Wenn es aber eintrifft, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist.

Vor Gott sind, sagt Paulus, nicht die das Gesetz hören gerecht, sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein.

Seid Täter des Wortes, ermahnt Jakobus, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrügt. Denn so jemand ist ein Hörer des Wortes und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Antlitz im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschaut hat, geht er von Stund an dahin und vergißt, wie er gestaltet war.

Wer aber dreinschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharrt, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, derselbige wird selig sein in seiner Tat.

Oft hat der HErr es den Jüngern vorgehalten: habt acht darauf, wie ihr hört, was ihr hört. Denn mit welcherlei Maß ihr meßt, damit wird euch gemessen werden und wird noch zugelegt werden denen, die da hören, d. h. recht hören.

Es gehört mit zu dem Betrug der Sünde, daß der Mensch sich bei dem Hören der Worte des HErrn beruhigt – gleich jenem, der zufrieden war, ein Haus gebaut zu haben ohne Grund. Während das Wort uns mit Macht zur Tat drängt, verstehen wir es darin nicht und meinen, es reiche aus, dasselbe anzuhören. Man ist voll Eifer, das Wort zu hören, in dem Verständnis und der Erkenntnis desselben zuzunehmen, man sammelt sich oft einen großen Schatz von Worten Christi, spricht von denselben, rühmt sie, hält sie anderen vor – aber zum rechten Gebrauch dieser Worte für sich selbst kommt man nicht. Man bleibt bei den guten Worten, in dem alten toten Wesen, liebt die alten Sünden, die alten Torheiten, zeigt sich als ganz denselben Menschen, der man war, ehe man die guten Worte hörte und hat auch nicht eine einzige Verkehrtheit abgelegt. Man denkt auch immer mehr an andere, als an sich selbst bei den Worten des HErrn, dieser oder jener fällt einem ein, der tut nicht nach den Worten, der wandelt nicht gemäß dem Evangelium unseres Herrn, der sollte sich bekehren und verändern, der ist kein Jünger und Nachfolger Christi, sonst wäre es ganz anders mit ihm bestellt: so will man anderen den Splitter ausziehen und vergißt den eigenen. Menschen können ihr Leben lang mit den Worten Christi umgehen, über ihnen nachdenken und nachsinnen, gleichsam wie in einem Lustgarten in ihnen wandeln, sich damit berauschen, darüber entzücken, aber daß sie die Worte wirklich täten, das liegt für sie jenseits des Meeres. Das Wort ist so nahe und doch so fern, so im Mund und doch nicht im Herzen. Es ist alles ein luftiger, grundloser, geschminkter Scheinbau: leere Worte ohne Kraft, ein Gewerbe der Gottseligkeit, was den Wert der Dinge nicht kennt, die es anderen empfiehlt und verkauft. Eine große Welt, die christlich genannt, hat die Worte des HErrn, aber sie weiß nichts damit anzufangen, weil sie sie nicht tun will. Schreckliche Blindheit des Menschen! Gehen wir dem im einzelnen nach, wie uns der Zusammenhang unserer Stelle dazu anleitet.

Wer hat nicht den Anfang der Bergpredigt bewundert und ausgerufen: das ist schön und göttlich, ja das ist Evangelium. „Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach: selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer.“ Ja, das ist Gottes und Jesu würdig, so an die Armen das Reich Gottes auszuteilen. Aber wie fern liegt es solchen Hörern dieser Worte, bei sich selbst anzufragen: sind wir denn auch Arme, haben wir auch die Beschaffenheit, welche für das Reich Gottes geeignet macht? Man lobt das Evangelium und jeder bemüht sich, vom Irdischen und Vergänglichem so viel wie möglich an sich zu raffen und in Besitz zu bekommen, vergessend der Wahrheit, daß der Geiz Abgötterei ist und um dessentwillen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kommt. Reich will jeder sein und Tag und Nacht verzehrt er sich in seinen Sorgen darum – und verwirft er den weltlichen Reichtum, so erwählt er den geistlichen und meint, ich weiß nicht, welche Gaben, Tugenden und Vollkommenheiten zu besitzen. Wie schwer tut sich das Wort, das Armut von uns fordert: es ist dem Menschen unerträglich, wirklich arm, nackt und bloß zu sein, wirtlich ein Bettler –

nein, hat er auch nichts, so hat er doch wenigstens Träume und Einbildungen von sich und ist in demselben glücklich. Wo aber wirklich die Armut über uns kommt, da rühmt man sich allein des HERRn und durch den HERRn und seine Gnade, seine Wunderliebe sieht man das Reich Gottes geöffnet.

Wo innere Armut ist, da ist ein niedriger, gedemütigter Geist, ein stiller, anspruchsloser Wandel, da ist aber auch ein Gefühl von der Erbarmung Gottes, welches kein anderer Mensch kennt. Keine Kreatur will in ihrem Gott ihre Kraft und Fülle haben: das ist unsere Sünde immer neben Gott, dieses und jenes besitzen zu wollen. Wer an den Worten des HERRn lernt, der lernt das Abnehmen und Hinschwinden, damit Gott unser Gott und Gut bleibe.

Der Hörer wird bald dies, bald jenes haben, um zuletzt nichts zu haben als den ewigen Tod.

Ob auch noch so sehr es ihm vorgehalten wird, daß wir hier zu hungern, zu weinen, zu klagen, Not und Trübsal zu leiden haben, daß wir hier lediglich im Glauben zu leben haben, daß hier Gott ferne, ferne ist und uns verlassen zu haben scheint und statt dessen die Wogen und Wellen über uns gehen – er sättigt sich doch an den Tischen der Ungerechten und Gottlosen, macht sich bald diese, bald jene unerlaubte Freude, geht dem Elend aus dem Weg, nimmt nicht sein Kreuz täglich auf sich, sucht allem noch die beste Seite abzugewinnen, wirft auf alle Gräber Blumen, entzieht sich der Zuchtrute Gottes – und dabei meint er doch: er werde dort auch satt werden, dort auch sich freuen und jubilieren.

Der bloße Hörer weiß es wohl, daß mit dem Namen Christi Schmach verbunden ist, daß man Ihn nicht gewinnen kann, ohne den eigenen Namen zu verlieren, daß uns die Leute zu etwas Absonderlichem, Hassenswerten – zu einem Ketzer und Sektierer machen werden, der, ich weiß nicht, was für einer Dunkelmännergesellschaft angehört – aber obwohl er es weiß, er ficht für seine Ehre wie ein Löwe, immerdar wäscht er seinen Namen rein – in allen Vorreden seiner Bücher, in allen seinen Worten. Es ist ihm unerträglich, sich den Menschen preiszugeben, von ihnen bekrittelt, oder geschmäht und gehöhnt zu werden. Er unterläßt es, hinauszugehen außerhalb des Lagers und außerhalb des frommen Jerusalems, um sich zu dem Gekreuzigten zu halten. Er bleibt bei den Obersten und bei den Angesehenen. Und ob ihn auch das Wort antreibt: laß dich hassen, sei ein Auswurf der Welt – nein, es ist keine Liebe Christi in ihm, keine lautere Furcht Gottes: er flieht den Nazarener und die Nazarener – obwohl er bei alledem der beste Christ sein will.

Er ist nicht ergriffen von der Macht der Gnade Gottes, um es mit dieser Gnade allein zu halten und alles mit ihr zu wagen. Er hat es nie verstanden, welche Seligkeit Gott denen bereitet hat, die sich als verlorene Sünder an den Bürgen ihrer Seele vor allen Menschen mit Wort und Wandel halten: er wirft immer die Gnade und die Werke zusammen, bald ist es die Gnade allein, bald die Werke und solch unreines Treiben macht wankelmütig, zaghaft, lohndienerisch, selbstüchtig, irdisch gesinnt. Denn nur wer in der Gnade Gottes allein sein Heil sieht und allen seinem Tun den Abschied gibt, der hat einen Heldenmut der Welt zu entsagen und zu widerstehen.

Wie so der bloße Hörer Gott gegenüber ein Knecht ist, der nur das von Ihm erwartet, was er Ihm abgedient hat, der darum immer in Ungewißheit Ihm gegenüber sich bewegt – so kann Er auch nicht die Gnade Gottes gegen die Menschen walten lassen, frei und ungehindert zu sein – wie er vor Gott frei und gelöst ist. Er rühmt das Wort: liebt eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen, segnet die, so euch verfluchen – ja das ist christlich – aber er tut das Gegenteil. Das harte Herz vor Gott ist auch hart gegen die Menschen.

Wem nicht von Gott vergeben ist, wie sollte er Menschen vergeben? Nur seine Strahlen zerschmelzen unser Eis; nur seine Güte macht uns gütig. Der bloße Hörer setzt gegen den Haß den

Haß, gegen die Bitterkeit die Bitterkeit, den Fluch gegen den Fluch. Er tritt für sein Recht auf, er hadert, er zankt, er sucht es bei dem Nächsten haarscharf. Bis auf den letzten Heller will er wiederhaben, was ihm gestohlen ist. Er ist ein strenger Mann, welcher ein Abgrund von Anklage gegen den Nächsten ist sein tückischer Busen.

Bei ihm gilt der Grundsatz: wie viel ich empfangen, so viel gebe ich auch, nicht mehr, nicht weniger. Er berechnet alles, er kennt seine Ausgaben und fordert seine Einnahmen.

Und bei alledem geht er mit dem Wort um, hat es in seinem Mund und aus seinen Lippen: so ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon?

So wird der Hörer bei allem sogenannten Christentum zuletzt von Selbstliebe und der Macht der sichtbaren Welt regiert – die beiden verderben ihn.

Er hat ein Haus ohne Grund gebaut. Es besteht aus Worten ohne Kraft. Aus Schein ohne Wahrheit. Aus einer äußeren Tünche, die der Sturm herunterschlägt.

Und doch muß jegliches Werk seine Probe bestehen. Es liegt in den Gesetzen des Himmelreiches, daß die Stunde der Prüfung schlägt. Der Grund der Dinge muß bloßgelegt werden. Es kommt die verderbliche Wasserflut von oben und von unten. Und ob man nun auch sein Leben lang von Jesus geredet hat und die Gnade desselben gepriesen, jetzt, wo es gilt gegenüber einem erwachten Gewissen, der Furcht des Todes, der Angst der Hölle, gegenüber dem Donnerwort, daß Gott die Sünde zeitlich und ewiglich strafen wolle, an der Gnade festzuhalten und sie zu rühmen, in ihr ein Waffenhaus gegen alle seine Feinde zu besitzen, hat man solches nie gelernt. Man sieht wie ein Stein nach dem andern, ein Brett nach dem andern von dem armen Haus unseres vermeinten Glaubens dahin sinkt und zuletzt der ganze Bau zusammenstürzt.

Betrügen wir uns nicht, meine Geliebten, sondern werden wir nüchtern!

Wer auf das Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Man grabe tief, man baue auf den Fels. Amen.